

# Götter des Flusses

FWD: Saviano? Pastorale! Entlang der verseuchten Flussläufe Kampaniens albastrum wandeln. Die Gülle im Golf gegen die Klippen Capris schlagen sehen, eine Hirtenmelodie auf den Lippen und die Axt parat, die dem »Presidente« samt seiner sizilianischen Verteidigung jeden Finger einzeln abhacken wird. Sooner or later. No pasarán.

Wusstest Du, lieber Leser, dass es insbesondere im Frühjahr und Sommer nahezu unmöglich ist, in deutschen Zeitungen Artikel über Umweltkatastrophen an und vor den Stränden Italiens zu veröffentlichen? Obwohl der Umweltschutzverband »Legambiente« jährlich tapfer seinen Wasserstandsbericht »Mare Monstrum« herausbringt und im Sommer 2009 die Neapolitaner zuletzt gar scharenweise nach dem Bad mit bislang unbekanntem Hautausschlag ins Krankenhaus eilten und den Badebetrieb dann bald ganz einstellten, weil mehrere Kläranlagen monatelang immer wieder nicht funktionierten.

Das tyrrenische Meer stehe un-mittelbar davor, seine – einst hervorragende – Regenerierungsfähigkeit gegen Eutrophierung und Vergiftmüllung zu verlieren, hieß es zusammenfassend bei Legambiente. Pastorale! Idylle!! Man gebe nur bei Google das Begriffstrippel »Mare Monstrum Kläranlage« ein, prompt stößt man auf zwei Artikel auf SPIEGEL-online: der eine ist vom 17. August 1970 (»Bad in der Brühe«); der andere immerhin schon vom August 1979 (Heftaufmacher: »Müllkippe Mittelmeer«). Geblieben

sind immerhin die Alliterationen.

Nach dem überaus gelungenen Bandprojekt »Re: Pasolini« nun also ein Duo. Kann man *Pastorale* als »FWD: Saviano« hören? Wahrheitsliebe, Sammlung und Mut sind wahrscheinlich keine unbrauchbaren Tugenden, wenn man politisch so reflektiert archaisch handeln möchte, wie das Nomen-est-Omen-Duo Battaglia/Rabbia mit Aszendent im Haus des Mars ästhetisch agiert. Doch Wahrheitsliebe, Sammlung und Mut allein reichen freilich nicht aus. Was Stefano Schlacht und Michele Wut insbesondere beherzigen, all ihrem Tun zu Grunde legen und letztlich als Ethos des Verantwortlich-Seins für Klangereignisse verinnerlicht haben, ist das Vertrauen in Gewalt und Gerechtigkeit des Gottes performativer Flüsse. Nennen wir ihn Rheoplast.

Gewaltig ist Rheoplast, weil er all jenen, die reinen Herzens und mit klarem Verstand an seinen Altar treten, um den Irwitz zu opfern, in Heimarbeit akkumulierten Sentimentalmüll als Musik in der Öffentlichkeit entsorgen zu wollen, die Gnade erweist, alles ins Lot zu bringen, und, was auch immer geschieht, die Dinge in einem Größeren und Ganzeren zu verfragen. »Spiel und du wirst gespielt werden« steht auf seinem Tempelgang. Und verflucht: Er hat Recht!

Die reine Performativität betonenden Stücke wie »Metaphysical Consolations« oder das »Kursk Requiem« wären freilich ohne Kompositionen in der Art der Cage'schen *Sonatas And Interludes* für präpariertes Klavier undenkbar, insbesondere aber unvorstellbar ohne Morton Feldmans »For Franz Kline«. Bartok'sche Spuren ließen sich auch verfolgen. Sagen wir es so: Die Haltung, in der hier dem Rheoplast



geopfert wird, ist an sich keine neue. Wohl aber die Erkenntnis der Notwendigkeit, im Sinne einer ideologiekritischen Ökologie ästhetischer Kommunikation, zu dieser Haltung zurückzukehren: Es gibt Musik, die sich in hohler Selbstverzehrung für die ideologischen Affekte, die sie als natürlich erscheinen lassen will, als Nabel des Universums präsentiert und die Sensibilität für den Rest der Welt verkleistert. Und es gibt Musik, die sich zurücknimmt, sich in sich reflektiert und alles andere in ihrem Licht erschließt. Nicht zuletzt aufgrund einer auf faszinierende Weise in sich gekehrt bleibenden Klangfarben- und Texturenpracht, die Michele Rabbia seinen Perkussionsinstrumenten und deren elektronischen Manipulationsmöglichkeiten entlockt, gehört die Musik auf *Pastorale* zweifellos zur recht seltenen zweiten Gattung.

Gerecht ist Rheoplast also, weil er all jene, die an seinem Altar opfern, mit der Gabe beschenkt, über ihr Instrument hinausdenken und -fühlen zu können. Battaglias Spiel unter diesem – gewiss nicht nur – anschlagentechnischen Aspekt zu sehen, ist bekanntlich aufschlussreich; wie er nun aber gemeinsam mit Rabbia auf *Pastorale* neue Idio-me entwickelt, die auf ungewohnten

Weisen beruhen, sich mit dem Klavier zu koppeln, ist schlicht brilliant und macht *Pastorale* zu einem Füllhorn gelungener Momente und zu einer so vielschichtigen wie wegweisenden Veröffentlichung, die lange nachhallen wird und der man als Komplement gern »Rest At World's End« von Humcrush entgegenstellen mag. Nicht zuletzt deshalb, weil diese beiden Percussion-Keyboard-Duos von einem ganz ähnlichen Eros zur reinen Materialität der Klänge hingetrieben sind.

Ein Gespräch mit Battaglia könnte vielleicht also bei einer näheren Betrachtung besagter Kopplungsmodi ansetzen, um sie tentativ als kreatives Zentrum seiner Bildhauerei im Bauch des Klaviers in den Blick zu nehmen. Besonders nachdrücklich erlebt man diese Modi zunächst bei den eher lyrisch-liedhaften Kompositionen wie »Oracle« oder »Sundance in Balkh«, auf die das Album als Ruhepole immer wieder zurückkommt. Hier wie dort spielt Battaglia das Klavier klöppelig als sei es die persische Zither Santur und lässt von hier aus den gesamten strukturellen Flow und Gestus des Stückes entspringen. Und so finden also dort, wo kein anderer als Rheoplast herrscht, Gedanke, Hand und Melos zu ihrem gemeinsamen Ursprung zurück. Das ist ein durchaus politisches Statement. FWD: Saviano. No pasarán. **Alessandro Topa**

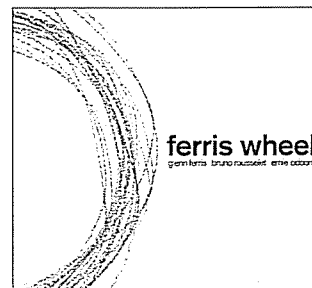
## Stefano Battaglia & Michele Rabbia *Pastorale*

Stefano Battaglia: p, prep. p / Michele Rabbia: perc, elect  
11 Tracks  
ECM / Universal  
★★★★★

pelten Boden, natürlich. Das Duo nahm sich als Erstes »Round Midnight« von Thelonious Monk zur Brust, vertiefte sich in einer lyrischen Zwiegesprache, die als Resultat ein neues Stück entstehen ließ. Fast. Die solistischen Parts präsentieren je einen Musiker, dem wohl bewusst ist, was er dort interpretiert, der trotzdem in Freiheit spannende Klangmomente zaubert. In gemeinsamer Ausarbeitung gelingt es dem Duo dann, das Zusammenspiel garantiert im Sinne Monks, aber mehr noch durch die Unabhängigkeit des Interpretieren zu einer Offenbarung werden zu lassen. Das trifft noch mehr auf die »Yardbird Suite« von Charlie Parker zu, die von Blake & Braxton dermaßen zum Swingen gebracht wird, dass man gar nicht an Ex-

perimente glauben will. Doch sie wären nicht Blake & Braxton, würden sie dem Altmeister des Bebop nur nach den Noten spielen und nacheifern. Die Musik erklingt so erfrischend, wie sie vor zwanzig Jahren außergewöhnlich war. Dabei zeigt sich Ran Blake als kompromissloser Tastenwüterich, dem die Vorlagen nicht heilig, höchstens spurbildend sind. Anthony Braxton folgt diesen Spuren und stülpt ihnen eine improvisatorische Form über, die den Originalen zeigt, wohin sich eine von Korsettlets befreite Musik entwickeln kann.

**Klaus Hübner**



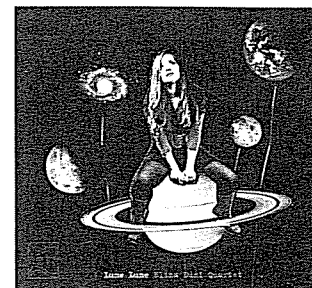
## Bill Frisell *Live At the Knitting Factory 9/26/96*

Bill Frisell: g / Ron Miles: tp / Curtis Fowlkes: tb / Don Byron: cl, bcl / Eyvind Kang: viol  
Improvisation #1 / Tales from the Far Side / The Rain In Spain / Strange Meeting / Improvisation #2 / We're Not from Around Here / The Gallows / Dead Ranch / Bob's Monsters  
Gesamtspielzeit: 71:17  
Download von [www.billfrisell.com](http://www.billfrisell.com)  
★★★★★

Es gibt nicht viele Live-Alben von Bill Frisell, doch dank immer besserer interaktiver Möglichkeiten kann man sich jetzt eine Reihe herausragender Konzerte von der eigenen Webseite des Gitarristen herunterladen. Ein absolutes Highlight ist ein Konzert aus den glorreichen Zeiten der *Knitting Factory*. 1996 erweiterte Frisell sein Quartett, mit dem er im selben Jahr das Album *Quartet* eingespielt hatte, um Don Byron. Das Programm entspricht auch in großen Zügen der CD, nur dass die Gruppe sich viel mehr Zeit lässt, um sich in den Stücken auszu-breiten. Die Aufstockung um eine Person gibt der Gruppe darüber hinaus Tiefe und Erdung. Byron spielt nicht nur Klarinette, sondern verleiht der Musik vor allem auf der Bassklarinete neue Dimensionen. Frisell und Co können wesentlich weiter aus sich herauskommen, als das auf der konzeptionell und strukturell eher strengen CD der Fall sein konnte. Zusätzliche Höhepunkte sind nicht nur eine Adaption des Musical-Klassikers »The Rain In Spain«, sondern auch das Stück »Strange Meeting«, das Frisell zuvor mit seinem Rocktrio Powertools und auf den Alben *Rambler* und *This Land* vorgestellt hatte. Vieles hat den kraftvollen Charme einer Oldtime-Band. Klangtechnisch versetzt der Mitschnitt den Hörer direkt an den Rand der Bühne. Man hat den Eindruck, einem Moment einzigartiger musikalischer Inspiration unmittelbar beizu-wohnen. Dieses Konzert ist nicht nur für Frisell-Fans unverzichtbar, es öffnet vielleicht auch dort Scheunento-

perimente glauben will. Doch sie wären nicht Blake & Braxton, würden sie dem Altmeister des Bebop nur nach den Noten spielen und nacheifern. Die Musik erklingt so erfrischend, wie sie vor zwanzig Jahren außergewöhnlich war. Dabei zeigt sich Ran Blake als kompromissloser Tastenwüterich, dem die Vorlagen nicht heilig, höchstens spurbildend sind. Anthony Braxton folgt diesen Spuren und stülpt ihnen eine improvisatorische Form über, die den Originalen zeigt, wohin sich eine von Korsettlets befreite Musik entwickeln kann.

perimente glauben will. Doch sie wären nicht Blake & Braxton, würden sie dem Altmeister des Bebop nur nach den Noten spielen und nacheifern. Die Musik erklingt so erfrischend, wie sie vor zwanzig Jahren außergewöhnlich war. Dabei zeigt sich Ran Blake als kompromissloser Tastenwüterich, dem die Vorlagen nicht heilig, höchstens spurbildend sind. Anthony Braxton folgt diesen Spuren und stülpt ihnen eine improvisatorische Form über, die den Originalen zeigt, wohin sich eine von Korsettlets befreite Musik entwickeln kann.



## Glenn Ferris / Bruno Rousselet / Ernie Odoom *Ferris Wheel*

Glenn Ferris: tb / Bruno Rousselet: b / Ernie Odoom: voc, perc  
Something on My Mind / Sabbath Prayer / To You / Metrognome / Ready To Go / Like That / You Are So Beautiful / Who'se There – Out There? / Forever Blues  
Aufnahme: Mai 2008  
Produzent: Glenn Ferris  
Spieldauer: 58:31  
Enja / edelkultur  
★★★★★

Posaune, Kontrabass und Gesang mit Percussion, das ist eine coole Mischung. Schon der Opener *Something on My Mind* groovt los, dass man mit den Fingern mitschnippen möchte. So live und lebendig klingt die Aufnahme, dass man über jeden Umsteiger in Hälfte und wieder zurück zum Walking Bass juchzen möchte. Der gestrichene Bass erinnert schwer an alte Zeiten, in denen Slam Stewart mit dem Bogen über den Bass ging. Nun ist Bruno Rousselet zwar nicht der einzige Bassist heutzutage, der streicht, doch er phrasiert als einer der wenigen jazzmäßig ziemlich gut.

Doch nicht die Qualitäten jedes Einzelnen stehen bei diesem Trio im Vordergrund, dass jeder ein absoluter Köhner ist, steht außer Frage. Es geht um das Zusammenspiel: Sänger Ernie Odoom ist Crooner, Vokalist, Geräuscheproduzent, Klangimitator, in einem, so dass gar nicht immer klar ist, wo die Stimme aufhört und die Instrumente anfangen. Über Glenn Ferris kann man nichts Neues schreiben – er ist wie in allen seinen Besetzungen genial, zeigt, dass die Posaune ein absolut wendiges Instrument ist, das ihr Ruf, der menschlichen Stimme am ähnlichsten zu sein,

zu Recht besteht. Und Bassist Rousselet ist das verbindende Element in dieser Konstellation. Er erdet Posaune und Stimme, ist Timekeeper, aber ebenfalls begnadeter Solist.

Doch am beeindruckendsten – ich muss es noch einmal sagen – ist das Zusammenspiel des Trios. Die drei atmen als Band, schaffen es, das Tempo wie eine Person zu verschleppen und wieder anzuziehen. Somit ist *Ferris Wheel* kein Dreiergestirn, sondern ein großer musikalischer Organismus, wie eine Amöbe – wendig in alle Richtungen und immer wieder überraschend in den Formen. Dass die Aufnahme darüber hinaus noch live in einem italienischen Club aufgenommen wurde, ist die Kirsche auf der Torte ... Es macht immensen Spaß zuzuhören. Das findet das Publikum ebenfalls und geizt nicht mit Applaus. Doch auch ins heimische Wohnzimmer überträgt sich der besondere Reiz dieses Trios.

**Angela Ballhorn**

## Elina Duni Quartet *Lume, Lume*

Elina Duni: voc / Colin Vallon: p / Bänz Oester: b / Norbert Pfammatter: dr  
12 Tracks  
Produzentin: Elina Duni  
Spieldauer: 64:03  
meta records / Sunny Moon

Zum Glück ist das zweite Album der aus Albanien stammenden Sängerin bei weitem nicht so harmlos nett, wie es das Cover erwarten lassen würde. Musikalische Grundlage sind Volkslieder, nicht nur albanische, sondern auch aus Bulgarien und Rumänien, Griechenland und der Türkei. Und in denen geht es keineswegs nur um Liebe, sondern um Trennung und Tod, tief Trauriges wie die verzweifelte Liebesklage, die Elina Duni gleich zu Beginn unbegleitet singt: sehr intim, völlig unprätentiös.

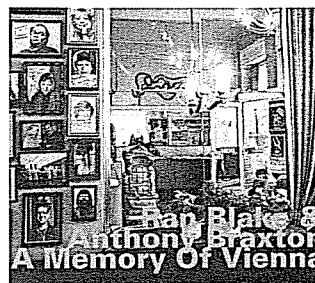
Auch im folgenden Song einer lebenslang ins Gefängnis verbannten Frau (oder ist es doch ein Mann?) begleitet zunächst nur der Schlagzeuger Elinas Gesang. Umso größer ist die Wirkung, wenn das Klavier mit wuchtigen Jazzakkorden einsetzt, wenn der Rhythmus sich steigert und die Band auf eine Weise Flagge zeigt, die klarstellt: Hier sind einige der besten Schweizer Musiker am Werk.

Schweizerisch ohne jeden Akzent sagt auf der Bühne auch die Sängerin ihre Songs an, die sie dann in einem halben Dutzend verschiede-

nen Sprachen singt. Ihr Scatgesang passt sich einem Roma-Song an, ihre Phrasierung eines albanischen Volksliedes dem vom Trio stark betonten Jarrett-Gospelfunk-Groove. Überhaupt ist es frappierend, wie selbstverständlich hier zwei Welten zueinander finden, weitab von klischeehaftem Balkanjazz. Polyrythmik irgendwo zwischen etwas Afrika und viel Kosovo, balaphonnahe Klavier(?)sounds treffen auf Griechenzug. Wobei »Dhen Mboro Manoula« zugleich ein gutes Beispiel ist für die Kunst der Schweizer, die Spannung in langen Intros zu steigern. Hier sind es gute zwei Minuten, bis der Song förmlich explodiert. Und gleich anschließend lebt ein ganzer Song von geheimnisvoll gehaltener Atmosphäre.

Wer solche Dramaturgien bekommt, dem reichen zwei Akkorde für eine zunehmend modal gefärbte Hymne, spirituell im Sinne eines John Coltrane oder McCoy Tyner. Leidenschaftlich, traumverloren oder ganz schlicht und verhalten – *Lume, Lume* ist wohl noch ausgereifter als das 2008 erschienene Debütalbum *Baresha*, mit dem das Elina Duni Quartet bereits einen ganz eigenen Weg zwischen Balkan und Jazz gefunden hat. Und als abschließendes »Wir können auch anders« wagen sich Elina & Co. an Nick Drakes wunderbaren »Riverman«, den von Roger Cicero (mit Julia Hülsmann) über Brad Mehldau bis zu Steve Evans (Till Brönners arg brave Version ist hier bewusst nicht mit eingeschlossen) schon diverse Jazzmusiker sehr eigen adaptiert haben. Gewagt und einmal mehr gewonnen.

**Klaus von Seckendorff**



## Ran Blake & Anthony Braxton *A Memory of Vienna*

Ran Blake: p / Anthony Braxton: as  
'Round Midnight / Yardbird Suite / You Go To My Head / Just Friends / Alone Together / Four / Soul Eyes / I'm Getting Sentimental Over You  
Produzent: Peter Pfister

Spieldauer: 55:06  
Hat Hut hatLOGY 687  
★★★★★  
Die Erinnerung an Wien ist nicht erloschen, obwohl die Aufnahmen auf dieser CD bereits mehr als zwanzig Jahre zurückliegen. Im »Haus der Begegnung Mariahilf« in Wien, am 19. November 1988, standen sich Ran Blake & Anthony Braxton gegenüber, »ohne Plan, ohne Vorbereitung«, wie Art Lande so schön im Begleittext schreibt. Was man gar nicht glauben mag, hört man die komplexe, homogene Struktur der acht Stücke, die aus dem Handbuch für Fortgeschrittene ihre eigene Qualität und Fingerfertigkeit fordern. Aber was machten Blake und Braxton daraus? Bei allem Respekt – freie Improvisation ohne dop-